

Predigt

Ulrike Scherf, Stellvertretende Kirchenpräsidentin
Evangelische Kirche in Hessen und Nassau



Predigt zum 30-jährigen Jubiläum der Notfallseelsorge in der EKHN 18. November 2023 in der Heilig-Geist-Kirche, Frankfurt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, heute besonders liebe Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger, herzlichen Glückwunsch zum 30-jährigen Jubiläum der Notfallseelsorge auf dem Gebiet der EKHN, zu dem viele von Ihnen ganz entscheidend beigetragen haben. Vielen Dank dafür. Und ich bin sehr dankbar, dass wir die Notfallseelsorge in ökumenischer Verbundenheit tragen und auch mit der Polizei, den Rettungsdiensten und der Feuerwehr gut zusammenarbeiten. Wir können „Erste Hilfe für die Seele“ leisten, weil wir dies gemeinsam tun.

I.

Für Menschen da sein: In Situationen, die plötzlich und unerwartet eintreffen. Entsetzliches zusammen aushalten. Spontan und ohne Zögern hineingehen in Momente, die unvorhersehbar sind, und Menschen in Extremsituationen beistehen – das tun Sie in Ihrem Dienst, Tag und Nacht, 24 Stunden erreichbar. Verlässlich, zugewandt und professionell im Umgang mit den Menschen, zu denen sie gerufen werden. Nicht immer ist das leicht und manche Erlebnisse und Bilder graben sich tief ein ins Gedächtnis und in die Seele.

Der stumme Schrei einer Mutter, die vom Unfalltod ihres Kindes erfährt. Der verkrümmte Körper des Jungen, der gesprungen ist, aus dem Leben hinaus. Die Tränen der 90-jährigen Ehefrau, die die Hand des verstorbenen Mannes nicht loslassen kann.

Und oft auch die Ungewissheit beim Klingeln des Handys. Was wird mich erwarten? Auf wen werde ich treffen? Und was kann ich tun?

Oft ist es unübersichtlich an den Orten, an die Sie kommen. Und nicht selten sind Sie es, die den Überblick gewinnen müssen und schauen, wo Sie gebraucht werden und von wem besonders. Sie tun es. Sie verlieren keine Zeit. Sie kommen, so schnell wie möglich.

II.

»Verlier keine Zeit.

Komm so schnell wie möglich zu uns!«

Diesen Satz aus der Apostelgeschichte des Paulus, Kapitel 9 (Vers 38) hat die Vorbereitungsgruppe für diesen Gottesdienst als Predigttext ausgesucht. Wir haben

die Geschichte gerade als Schriftlesung gehört (Apg 9, 36-43). Ich habe sie darauf hin noch einmal ganz neu gelesen. Sie kann tatsächlich als die Erzählung von einer Art Notfallseelsorgeeinsatz verstanden werden.

Ich stelle mir vor: Petrus hat gerade eine gute Zeit erlebt. Die Gemeinden, die er besucht, erleben gerade eine friedliche Phase, alles entwickelt sich zum Guten. (Apg 9,31f.) Er kann zufrieden sein und sich ein bisschen entspannen. Er schaut aus dem Fenster. Am Himmel funkeln die Sterne und eine große Ruhe breitet sich in ihm aus. Langsam lässt er sich auf das Lager in seiner bescheidenen Herberge sinken. Einiges geht ihm noch durch den Kopf von den Erlebnissen der letzten Tage. Und dann schläft er ein, sinkt in einen tiefen Schlaf. Vielleicht träumt er, von all den Begegnungen in den Gemeinden und den wundersamen Geschichten, die er dort erlebt hat.

Da rüttelt ihn plötzlich jemand am Arm.

»Verlier keine Zeit.

Komm so schnell wie möglich zu uns!«

Petrus setzt sich auf. Er reibt sich die Augen. Erstmals weiß er nicht so genau, wo er ist, schaut sich im Raum um. Da stehen zwei fremde Männer, gestikulieren aufgeregt. Es ist etwas passiert. Er spürt, dass es den beiden Männern ernst ist. Er steigt aus dem Bett. Streift sich sein Gewand über, erstmal falsch herum, so ganz wach ist er noch nicht. Er wirft seinen Schal über die Schultern, von draußen kommt ein kalter Luftzug. Schnell steigt er in seine Sandalen. Die beiden Männer reden eindringlich und wild durcheinander. Er begreift nur das Wichtigste. Sie drängen zur Eile. Und dann:

³⁹Petrus brach sofort auf und ging mit ihnen.

So erzählt es die Geschichte.

Petrus bricht auf und folgt den beiden Männern. Ganz hat er noch nicht verstanden, was los ist, wie lange er weg sein wird, was er tun kann und wer ihn erwartet, an dem Ort, zu dem er gerufen ist. Vielleicht schlägt sein Herz etwas schneller als sonst. Und dann spürt er auf einmal, wie er sich fokussiert. Das warme Bett, in dem er gerade noch gelegen hat, ist plötzlich weit weg, die schönen Träume, in denen er gerade noch geschwelgt hat, auch. Er ist hellwach und konzentriert. Er geht mit ruhiger Erwartung auf das zu, was kommt, was immer es auch sei.

»Verlier keine Zeit.

Komm so schnell wie möglich zu uns!«

III.

So ähnlich habe ich es erlebt, in den 12 Jahren, in denen ich in der Notfallseelsorge aktiv war. Der Anruf der Leitstelle, manchmal mitten in der Nacht. Die knappe Schilderung, was passiert ist. Aufstehen, schnell anziehen, andere Gedanken an den Alltag abschütteln und los, ins Ungewisse. Die Fahrt durch die Dunkelheit und die Unsicherheit: Was wird dort sein, an der Einsatzstelle? Wem werde ich begegnen? Und werde ich das Richtige tun, ja werde ich überhaupt etwas ausrichten können, da, wo das Leben in Sekundenschnelle auf den Kopf gestellt worden ist?

Es gibt die „kleinen“, leisen Einsätze, bei einem häuslichen Todesfall zum Beispiel: Ich denke an einen Mann zurück, dessen Frau im Schlaf gestorben war, die Reanimation erfolglos. Als ich mit meinem Team-Kollegen ankam, gingen die Einsatzkräfte gerade. Es war ein natürlicher Tod und im Grunde nichts Ungewöhnliches – und doch ein Schock, ein Einbruch in das Leben und eine große Hilflosigkeit. Wir standen am Bett. Falteten der Frau die Hände. Zündeten eine Kerze an. Tranken Kaffee in seiner bescheidenen Küche, in der um diese Zeit jeden Tag mit seiner Frau gesessen hatte. Er weinte nicht, wirkte ruhig und gefasst. Wir warteten mit ihm, eine Stunde oder zwei, bis die Kinder aus einer entfernten Stadt gekommen waren. Am Ende drückte er uns lang die Hand.

Ich denke aber auch an Einsätze mit unklarer Situation, wo eine enge Zusammenarbeit mit der Polizei und ein gut abgestimmtes Handeln nötig waren. Beim Überbringen einer unerwarteten Todesnachricht. Oder bei einem Suizid – mit Ermittlungen, um Fremdverschulden auszuschließen, was oft besonders schlimm für die Angehörigen ist, die gerade erst vom Tod erfahren haben. Unvermittelt hinein geschickt in das Zuhause einer Familie, gelegentlich auch auf Sprachbarrieren treffen und mit Händen und Füßen reden, so gut es geht ... und Reaktionen erleben, die manchmal unvorhersehbar oder kulturell fremd sind.

Und es gibt die großen Katastrophen, wie die Flut im Ahrtal, wo auch aus unserem Kirchengebiet Notfallseelsorgende im Einsatz waren. Oder ich denken an den Flugzeugabsturz der GermanWings-Maschine 2015 in Düsseldorf, bei der ebenfalls Notfallseelsorgende gerufen wurden, Hinterbliebene begleitet und ein bisschen Ordnung hergestellt haben, in all dem Schrecken, auch, damit die Einsatzkräfte aus Rettungsdienst, Polizei und Feuerwehr ihre Arbeit tun konnten. Sie haben Angehörige verständigt. Geholfen, Formalitäten zu erledigen. Kinder betreut. Und das Unfassbare mit ausgehalten: Den plötzlichen, massenhaften Tod, grauenvoll und überwältigend.

Manches liegt dazwischen und daneben. Nichts Menschliches ist fremd, bei diesen Einsätzen – Sie alle wissen das.

Am Anfang steht immer der Ruf:

»Verlier keine Zeit. Komm so schnell wie möglich zu uns!«

IV.

Als Petrus mit den beiden Männern – ja, den „Einsatzkräften“ – in Joppe am Haus der Tabita ankommt, trifft er auf eine aufgewühlte Menge. Die Frauen, denen Tabita zu Lebzeiten geholfen hat, sind verzweifelt. Sie schreien und weinen, zeigen ihm ihre Erinnerungsstücke, drängen sich um ihn. Was mögen sie hoffen, was erwarten sie? Vielleicht ein Wunder. Und das geschieht dann auch, in dieser Erzählung. Hier wird das Unfassbare rückgängig gemacht, die Tote wieder zum Leben erweckt, der Tod besiegt. In den wunderbaren Geschichten, die die Bibel erzählt, ist alles möglich. Da können Menschen, wie hier Petrus, Raum und Zeit aus den Angeln heben und das Schicksal wenden.

In den Situationen, die Sie als Notfallseelsorgende zusammen mit der Polizei, der Feuerwehr und den Rettungskräften erleben, geht das so nicht. Wenn man Sie ruft, ist ein Mensch tot, unwiederbringlich.

Und doch vollbringen Sie etwas Großartiges und Wundervolles: Sie halten, mitten im Tod, am Leben fest. Im Unerwarteten, im Durcheinander, im Schreien und Weinen und aller Hilflosigkeit.

Petrus tut, was viele von Ihnen vielleicht auch zuerst tun, in einer unübersichtlichen Situation: Er durchbricht das Chaos. Er schickt die aufgebrachten Frauen für einen Moment hinaus und stellt Ordnung und Ruhe her.

Das ist es ja, was in vielen Situationen, in denen ein schreckliches Ereignis Menschen bannt und fesselt, wichtig ist: Sich berühren, aber nicht vereinnahmen lassen. Das lähmende Setting ein bisschen verändern. Menschen aus ihrem Schock herausholen und sie wieder ins Handeln bringen. Sie Selbstwirksamkeit spüren lassen, oft in ganz kleinen Dingen:

Da ist eine, die nach langer Starre aufstehen kann und ihren Kindern eine Tasse Tee kocht. Da ist der, dem es die Sprache verschlagen hat und der dann doch zum Hörer greift und stammelnd Worte findet. Da ist eine, die nach Luft ringt und dann doch auf den Balkon gehen kann, eine Zigarette rauchen und atmen, trotz allem.

Dem Tod nicht den ganzen Raum überlassen, sondern im Leben bleiben, das ist es, was Sie tun - manchmal stellvertretend für die Menschen, die der Schmerz gefangen nimmt, auch das kann schon ein kleiner Sieg sein.

»Verlier keine Zeit.

Komm so schnell wie möglich zu uns!«

V.

Liebe Notfallseelsorger*innen, wenn Sie diesem Ruf folgen, dann wissen Sie, dass Sie keine Wunder vollbringen werden und keine Toten auferwecken können. Sie wissen, dass Sie keine „Superheld*innen“ sind. Ja, vielleicht empfinden Sie es sogar manchmal so, als könnten Sie genaugenommen gar nicht viel tun. Oder sie fragen sich nach einem Einsatz: Habe ich überhaupt etwas bewirkt? Hätte ich nicht noch mehr machen müssen oder können?

Ich glaube fest: Sich wie Sie in den Dienst von Menschen zu stellen, die in einer Ausnahmesituation sind, ist sehr viel. Dass Sie sich unterbrechen lassen, in Ihrem eigenen Lebensgefüge, und aufbrechen, ohne Zeit zu verlieren, um denen zur Seite zu stehen, deren Welt aus den Fugen geraten ist, ist ein Geschenk der Menschenliebe. Eine Menschenliebe, in der vielleicht ab und zu auch etwas von Gottes Liebe spürbar wird. Dass Sie anderen in einer akuten Situation dabei helfen, nicht selbst in den Abgrund zu stürzen, sondern am Leben festzuhalten, das ist eine Aufgabe von unschätzbbarer Bedeutung, ja, eben doch auch heldenhaft. Ich bin dankbar für Sie - jede und jeden persönlich, dass Sie zu diesem Dienst an den Menschen bereit sind, und dazu, sich auszusetzen, wenn der Tod mit all seiner zerstörerischen Macht in eine Lebenswelt hineinbricht. Dass Sie einfach da sind und mit aushalten, dass Sie darin Menschen die Hand reichen und sie so lange halten, bis sie sich von selbst wieder aufrichten können und einen Schritt ins Leben machen, auch wenn er nur klein und zaghaft ist, das ist ein Eintreten gegen den Tod.

Im Namen der Kirchenleitung der EKHN danke ich Ihnen ganz herzlich: für Ihren konkreten Dienst vor Ort, für jede „Erste Hilfe für die Seele“, aber auch Ihnen, die Sie für die Aus- und Fortbildung, für Supervision und Fachberatung sorgen oder mit Finanzen und Ihrem Gebet die Notfallseelsorge unterstützen.

Ich wünsche Ihnen in all Ihrem Einsatz: Bleiben Sie behütet. Achten Sie Ihre eigenen Kräfte und deren Grenzen. Suchen auch Sie sich Hilfe und Beistand, um manches Erlebte loslassen zu können. Ich wünsche Ihnen, dass auch Ihnen jemand die Hand oder einen Kaffee reicht, wenn Sie es brauchen. Und, dass Gottes Liebe Sie umfängt. Gottes Liebe, von der uns nichts trennen kann, nicht Engel, nicht Mächte, noch Gewalten. Eine Liebe, die uns trägt im Leben und im Sterben.

Damit es auch weiterhin so sein kann, wenn jemand ruft:

»Verlier keine Zeit. Komm so schnell wie möglich zu uns!«

Dass Sie aufbrechen können, losgehen und für das Leben einstehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.